

# Wo Serienkiller nur ablenken

**FRAUENKRIMIS** In seiner Ariadne-Reihe bringt der Hamburger Argument-Verlag Krimis mit sozialkritischem Anspruch heraus. Einst im Sog der Frauenbewegung entstanden, entwickelte sich so ein neues Genre: der Krimi, in dem der Mord zur Nebensache wird

VON UTA GENSICHEN

Einen richtig schlechten Krimi erkennt Elise Laudan bereits nach wenigen Seiten. „Wenn eine Geschichte völlig harmlos vor sich hin plätschert“, sagt die Lektorin. Harmlos – damit meint Laudan berechenbare und blutspritzende Kriminalromane. Solche, bei denen sich der Magen umdreht. Krimis, in denen ein brummiger Kommissar nach 400 Seiten, etlichen Frauengeschichten und Verfolgungsjagden einen psychopathischen Mörder aus dem Schlapphut zaubert.

Die Romane, die Elise Laudan in der Ariadne-Reihe des Hamburger Argument-Verlags herausbringt, haben einen anderen Anspruch. „Krimis von Frauen über Frauen“ könnte der Arbeitstitel der Reihe lauten. Doch wäre das zu kurz gegriffen. „Unsere Autorinnen und wir haben eine gemeinsame Utopie“, sagt Laudan. Um in der Krimi-Reihe zu erscheinen, müsse ein Buch einen gewissen politischen Gehalt haben. Abseits vom Mainstream haben Ariadne-Krimis den selbst gestellten Anspruch, herrschafts- und sozialkritisch zu sein, vor allem aber das schiefere Rollenbild von Männern und Frauen in Romanen zu begründen.

Die Frauen, die zwischen den meist schwarzen Buchdeckeln ermitteln, könnten unterschiedlicher nicht sein. Die taffe Lisa Nerz beispielsweise stolpert seit acht Krimis über Leichen. Die Stuttgarterin ist verwitwet, wegen eines Erbes vermögend, biseksuell und Dackelbesitzerin. Ihre Schöpferin Christine Lehmann hat es mit Lisa Nerz sogar schon zwei Mal in die Krimiwelt-Bestenliste des Fernseh-Senders Arte geschafft. Doch der richtig große – mit Bestseller-Maßstäben gemessene – Durchbruch kam bisher noch nicht. Für das Mainstream gewöhnliche Leserauge ist Lisa Nerz womöglich zu kantig, zu rau. Eine Frau, die Pils trinkt, gerne Anzüge trägt und ignoranter Mitarbeitern des Jugendam-



Unterhaltsame Sozialkritik: ausgewählte Bücher aus der Ariadne-Krimireihe Foto: aldi

tes schon mal Prügel androht – so eine Frau hat es nicht einfach in der männerdominierten Krimilandschaft.

Auch das 2009 erschienene Krimi-Debüt „Freitags ist man Fisch“ des Autorenduos Bohnet Pleitgen erfindet eine Ermittlerfigur fernab jeder Tatort-Routine. Nikola Rührmann ist keine Kommissarin, dafür aber eine trinkfeste Physikstudentin an der Universität Hamburg. Es ist 1989, eine Zeit vor Handys und Internet, eine Zeit, in der im Schanzenviertel der schwarze Block noch für die Hafensstraße demonstriert. Die Eigenbrödlerrin Nikola verkehrt in der linken Szene und verliebt sich in die schöne Julia. Um diese zu beeindrucken, schlittert sie in eine pri-

vate Mord-Ermittlung hinein, die sie durch ganz Hamburg führt.

Für Lektorin Elise Laudan muss in einem guten Krimi jedoch nicht zwingend ein Mensch gewaltsam sterben. „Der Mord ist für mich die Zuspitzung, die im Krimi-Genre verankert ist“, sagt sie. Eine Geschichte bedürfe also nicht unbedingt eines blutigen Mordes, um spannend zu sein. „Spannung wird durch andere Dinge erzeugt“, sagt Laudan. Durch ein bestimmtes Tempo

zum Beispiel oder den richtigen sprachlichen Rhythmus und natürlich durch gute Charaktere.

Elise Laudan muss es wissen. Seit die gebürtige Berlinerin vor 21 Jahren die Verantwortung für die Ariadne-Krimireihe übernahm, sind schon weit über 3.000 Manuskripte über ihren Tisch gegangen. „Das ist oft ein kulturpessimistischer Querschnitt dessen, was bereits am Markt ist“, sagt die diplomierte Soziologin. Was sie wirklich nicht mehr lesen möchte, seien Psychokrimis mit Serienkillern.

„Das lenkt doch nur von den echten Missständen ab“, sagt sie. Statt seitenlanger Gewaltszenen müsse ein guter Autor schließlich ein Anliegen haben und dieses in seinen Büchern umsetzen. Henning Mankell sei ein gutes Beispiel dafür, dass diese Erwartung nicht überzogen ist, sondern durchaus auch im Mainstream gelingen kann. „Das ist Aufklärung durch Krimis im besten Sinn“, sagt Laudan.

Von den Umsätzen eines Mankell-Romans ist die Ariadne-Reihe allerdings noch weit entfernt. Der kleine Argument-Verlag, der mit seiner gleichnamigen Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften bekannt geworden ist, hat weder einen Werbe-Etat, noch kann er Vorauszahlungen für die Autorinnen leisten. Von einer Roman-Idee bis zur ersten finanziellen Entschädigung können manchmal Jahre vergehen. Viele Ariadne-Autorinnen müssten deshalb anderweitig arbeiten gehen, um sich den Traum vom Schreiben zu leisten. Verlassen habe den Verlag aber trotz der widrigen Umstände noch keine, sagt Laudan stolz. „Das liegt auch daran, dass wir zusammen sehr hart am Text arbeiten.“

Mehr als 150 Krimis sind in den vergangenen 21 Jahren in der Ariadne-Reihe erschienen. Für den Argument-Verlag, bis dahin bekannt für seine akademische Aufklärungsliteratur, war es anfangs nicht leicht, sich im populären Krimi-Genre zu behaupten. Ohne jede Kenntnis von den Mechanismen des Mainstream-Marktes, aber voller Ideale kamen die allerersten Frauenkrimis heraus. „Das war damals etwas völlig Neues“, erinnert sich Laudan an die 1980er Jahre, als die feministische Frauenbewegung ihren Höhepunkt hatte.

Mit Ariadne entdeckte die Leserschaft das Krimi-Genre neu. Das merkten auch schnell die Großen und sprangen auf den Zug auf – um den kleinen Verlag aus Hamburg zu überholen. „Es war wirklich verblüffend“, sagt

## Die Ariadne-Krimis

Gegründet wurde die erste deutsche Frauenkrimireihe 1988 von der Soziologin Frigga Haug.

Fast 150 Krimis sind mittlerweile bei Ariadne erschienen.

Der Anspruch: Unterhaltungsliteratur, ohne den Verstand abschalten zu müssen.

Bekannte Autorinnen sind unter anderem Dagmar Scharsch, Monika Geier und Christine Lehmann. Geier und Lehmann haben es auf die Krimiwelt-Bestenliste geschafft.

Der Name Ariadne leitet sich von einer kretischen Fruchtbarkeitsgöttin ab. In der griechischen Mythologie ist sie die Tochter des Königs Minos. Dank ihres Fadens fand der athenische Königssohn Theseus aus dem Labyrinth des Minotaurus heraus.

Laudan. Plötzlich brachte der Fischer-Verlag Frauenkrimis heraus, sogar Bastei-Lübbe und Knauer zogen nach.

Es war eine schwierige Zeit für die Ariadne-Reihe: Zu den finanziellen Problemen kamen ideologische, denn die feministische Bewegung verlor an Kraft, und immer mehr Frauenbuchläden machten dicht. Der Verlag stemmte sich dem Untergang entgegen, indem er sich auf deutsche Autorinnen spezialisierte. Das war vor etwa zehn Jahren. Es habe lange gedauert, bis sich das herumgesprochen habe, sagt Laudan.

Sie und ihre Mitarbeiterinnen seien jedoch optimistisch. „Die alten Krimihäsen“, wie Laudan sie nennt, seien mittlerweile gelangweilt und auf der Suche nach etwas Neuem. Früher oder später lande sowieso jeder bei Ariadne. Der einen hohen sprachlichen Anspruch habe, sagt sie selbstbewusst. Zunehmend würden auch Männer die Nischenkrimis lesen.

Bliebe nur die Frage, ob die gesellschaftskritischen Romane zukünftig auch jüngere Leser begeistern könnten. „Es ist spannend zu sehen, wie wir das schaffen werden“, sagt Laudan.

MIEDERGELESEN: MATTHIAS CLAUDIUS, ABENDLIED

## Die verlorene Unschuld des Matthias C.

Die Zahl der Parodien ist Legion, denn dieses Gedicht kennt nicht jeder. Aber selbst die gelungensten, etwa die von Peter Rühmkorf, reichen nicht an diese eine Rezitation von Martin Feldt heran: In Wolfgang Staude's Spielfilm „Rosen für den Staatsanwalt“ spricht er, in der Titelrolle, die erste Strophe des Abendlieds von Matthias Claudius, des idealgedichteten deutscher Empfindsamkeit. Er tut das am reimschönen Herd, mit aufgesetzter Brille – und hinreißend falcher Betonung.

„Der Mond ist“, schnarrt Oberstaatsanwalt Wilhelm Schramm, aufgegangen die goldenen Sternlein.“

Die Rezeptionsgeschichte des Gedichts. Die ist eine ewige Reihe von Verhackstückungen, Umbiegungen, Verschubladisierungen und Vereinnahmungen – es soll sogar hessische Literaturwissenschaftler gegeben haben, die dieses opus summum des 1740 bei Lübeck geborenen, bekannten Wandsbeckers Claudius in sein unglückliches Darmstädter Jahr verlegen wollten.

Gedichte stauben ein, jede Intervention haftet ihnen an wie

unbekanntesten – wenn das Kriterium Texttreue gilt. Und wie viele Strophen hat es nochmal?

Sieben natürlich, so viele, wie es Wochentage gibt. Wobei: Fünf reichen doch, fand Johann Gottfried Herder, als er das Poem seiner Volkslieder-Anthologie einverleibte – und schnitt die beiden letzten ab, die morbid-religiösen: sanfter Tod und kalter Hauch. Kurz darauf verhalfen andere den darauf folgenden Sextetten zu einer Melodie, ihrem

einsetzt. Die spielt wissenschaftliche Wahrheit gegen den Augenschein aus – und benennt sie als den eigentlichen ästhetischen Wert: „Seht ihr den Mond dort stehen? – / Er ist nur halb zu sehen; heißt es. „Und ist doch rund und schön.“

Hier hat Claudius noch Teil an jener milden Spielart der Aufklärung, die Glauben und Vernunft zu versöhnen hoffte. Im schroffen Gegensatz steht das Abendlied zu ihrer freudlos-rationalen Berliner Variante, die Leidenschaft nur in der Verdammnis aller Leidenschaft entwickelte, also auch: in der Verdammnis von Verstößen gegen die ausgetüfel-



In der Serie „Wiedergelesen“ besprechen taz-AutorInnen norddeutsche Bücher, die ihnen nie aus dem Kopf gegangen sind Foto: dpa

chen“ – das konnte immer als rätselhafter Vers erscheinen: Sondernlich komisch hatte man den Mond nie gefunden. Wer die Zeilen aber als Antwort auf Nicolais faden Spott liest, entdeckt einen Hintersinn: Das Runde, das Wah-

erst 1782. Den Erstdruck durfte aber schon Johann Heinrich Voß im „Hamburgischen Musen-Almanach“ auf Jahr 1779 besorgen: weil er Claudius' Freund war und Meister seiner Freimaurerlogge. Vielleicht aber auch, weil